

Marxismus

auf den Müllhaufen der Geschichte –
oder anschlussfähig für die Analyse von industriellen Beziehungen in kapitalistisch verfassten Gesellschaften?

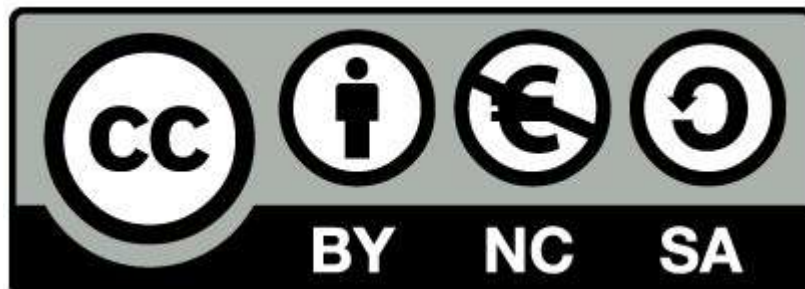
Diskussionspapier zur Auseinandersetzung mit dem Marxismus als Grundlagentheorie gewerkschaftlicher Bildungsarbeit

von

Alexander Rager, M.A. Philosophie

und

Luitpold Rampeltshammer, M.A. Sociology



Dieses Werk unterliegt den Lizenzbedingungen der Creative Commons 3.0.

Sie dürfen

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen und
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen.

Folgende Bedingungen sind dabei zu beachten:

- **Namensnennung (BY)** — Sie müssen den Namen der beiden Autoren in der von ihm festgelegten Weise nennen.
- **Keine kommerzielle Nutzung (NC)** — Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- **Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA)** — Wenn Sie das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwenden, dürfen Sie die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Marxismus: Eine erste Annäherung	5
2. Anschlussfähigkeit marxistischer Analyse für die Untersuchung industrieller Beziehungen und die Rolle von Gewerkschaften	10
3. Marxismus: Eine Einschätzung wesentlicher Argumente der Theorie	12
3.1 Epistemologische Anmerkungen: Marxismus als moderne Gesellschafts- und Geschichtstheorie	12
3.2 Der Kern der Marx'schen Analyse für die Gewerkschaften: Wert- und Mehrwerttheorie bzw. Arbeit als „Springquell“ allen Reichtums	13
Exkurs: Die Rekonstruktion des Arguments bei Heinrich	17
Exkurs: Güter, Dienstleistungen und "geistiges Eigentum"	20
3.3 Marx als "Kind" der Moderne – Zum Menschen- und Gesellschaftsbild von Marx	22
3.4 Die „Aufhebung“ des Kapitalismus oder: moderne Gesellschaftsformen	25
Exkurs: Der "reale Sozialismus"	28
4. Der Marxismus – Ein Resümee	29
Anlage 1: Die Marx'sche Arbeitswertlehre und das Transformationsproblem	31
Anlage 2: Die Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate	35
Literaturverzeichnis	36

Vorwort

Marxismus, verstanden hier nicht als politische Ideologie oder soziale Bewegung, sondern als eine Form wissenschaftlicher Analyse der Modernisierungsprozesse in kapitalistischen Gesellschaften, ist von Karl Marx und Friedrich Engels konzipiert als Kritik der Politischen Ökonomie (und zugleich der Untertitel des Hauptwerkes von Karl Marx *Das Kapital Band I*). Doch bietet das Werk von Marx (und Engels) Anschlussmöglichkeiten für die Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt (Philosophie, Soziologie, Ökonomie, Anthropologie usw.) und sollte daher nicht nur auf Beiträge zur Politischen Ökonomie beschränkt werden.

Um die Tragfähigkeit und Anwendbarkeit marxistischer Analyse auf die industriellen Beziehungen (und das heißt zugleich auch für die Analyse gewerkschaftlicher Strategie und Handlungsoptionen fruchtbar zu machen) ist es ratsam, erstens, einen Überblick über das Werk von Marx zu geben, zweitens, ihre Anwendung auf dem Gebiet der industriellen Beziehungen im Spiegel jüngerer Debatten zu überprüfen und drittens eine kritische Überprüfung der Hauptargumente zu geben.

Eine epistemologische Vorbemerkung: Das Werk von Marx ist nicht immer konsistent, teilweise sogar widersprüchlich. Die Frühphase seines Werkes unterscheidet sich von der Spätphase. Und die philosophische Kritik (Entfremdungstheorie) von seiner Kritik der politischen Ökonomie. Jeder, der sich auf Marx beruft, sollte deshalb so fair sein und dazu sagen, dass es sich um (s)eine Interpretation handelt – wie auch dieses Papier eine Interpretation der Theorie aus unserer Sicht darstellt. Eine Interpretation, die auf Anhub auch nicht völlig konsistent sein wird, da sie sich mindestens aus zwei verschiedenen Perspektiven (Soziologie und Philosophie) speist.

Unsere Interpretation soll vor allem dazu dienen, die Anwendbarkeit der Theorie auf moderne Gesellschaften des 21. Jahrhunderts zu überprüfen. Es geht uns aber auch darum, das ungebrochene Verhältnis zur Theorie von Marx in wichtigen Teilen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit in Frage zu stellen. Ausdrücklich mit der Aufforderung, zu unserem Papier kritisch Stellung zu nehmen und es (sachlich) zu widerlegen, wo möglich. Wir werden, falls es zu einem solchen Prozess kommt, gerne das Papier mit den Einwänden weiterentwickeln. In diesem Sinne ist es ausdrücklich als ein "work-in-progress" zu betrachten.

1. Marxismus: Eine erste Annäherung

Marx¹ selbst sah sich nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als jemanden der Anleitungen für die Praxis liefern wollte. Es ist gerade sein Hauptanliegen, die Dichotomie, welche die Geschichte der Philosophie in seinen Augen seit ihrem Anbeginn durchzieht, die Dichotomie zwischen Wissenschaft und Praxis, oder in soziologischen Termini, von Analyse und Handeln, zu überwinden. Vor diesem Hintergrund ist seine berühmte elfte (Feuerbach) These "Die Philosophen haben die Welt nur interpretiert, es kommt aber darauf an sie zu verändern" (MEW 3: 533f) nur die konsequente Ausformulierung seiner Epistemologie. Die Analysen, die von Marx verfasst wurden, dienen als wissenschaftliche Rechtfertigung für das Warum und das Wie sozialer Handlungen, die in einer bestimmten Art und Weise ablaufen sollen (und in seinen Augen letztendlich auch so ablaufen werden).

1. Im Zentrum der Marx'schen Geschichtsphilosophie liegt die Annahme, dass die Geschichte der Menschheit Gesetzen folgt, die durch wissenschaftliche Analysen illuminiert werden können und die auf ein bestimmtes Ziel in der Zukunft hinweisen. Das Gesetz, das nach Marx die Geschichte regiert, ist der "historische Materialismus". Marx behauptet damit, dass die Geschichte durch die Interaktion zwischen sozial-ökonomischen Strukturen (Produktionsbeziehungen oder Produktionsweisen) und organisierten Kräften (Produktivkräften) (vgl. Dahrendorf 1999: 60f; Hobsbawm 1965: 11) vorangetrieben wird. Produktionsbeziehungen sind diejenigen, zumeist statischen, Beziehungen, in denen die Produktion organisiert ist, d.h. die gesellschaftlichen Strukturen, welche die materielle Basis jeder spezifischen geschichtlichen Epoche darstellen (z.B. Eigentumsformen an den Produktionsmittel, Formen der Arbeitsorganisation, der Stand der technischen Entwicklung etc.). Die Produktivkräfte sind das Resultat der Kombination von menschlicher Arbeitskraft und den Produktionsmitteln, d.h., sie sind bestimmt durch das Geschick der Arbeiter, den jeweiligen Stand der Arbeitsteilung, Werkzeugen, Maschinen, den Erkenntnissen der Wissenschaften und ihrer Anwendung etc. Für Marx sind sie das dynamische Element und die Bewegungskraft der Geschichte. Die Beziehung zwischen den Produktionsbeziehungen und den Produktivkräften ist nicht mechanisch gekoppelt. Zu bestimmten Zeiten ihrer Entwicklung können sie sich sehr wohl im Gleichgewicht befinden, früher oder später treten sie jedoch auseinander, oder, in den Worten von Marx: "Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen [...] Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein" (MEW 13: 9).

¹ Im Folgenden wird hauptsächlich auf das Werk von Marx Bezug genommen, da u.E. die Beiträge von Engels für die für uns interessanten Aspekte eher als gering einzuschätzen sind.

Der Grund warum die Entwicklung der Beziehung zwischen den Produktionsbeziehungen und den Produktivkräften soziale Konflikte (bis hin zur Revolution) hervorrufen, liegt in der Konzeption von Marx darin, dass die Produktivkräfte und die Produktionsbeziehungen von unterschiedlichen sozialen Gruppen oder Klassen repräsentiert werden. Die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer bestimmten Klasse ist determiniert durch Eigentum (oder eben Nicht-Eigentum) an Produktionsmitteln (vgl. Fetscher 1983: 512). Eigentümer von Produktionsmitteln sind Kapitalisten, und diejenigen, die keine Produktionsmittel besitzen, sind Proletarier. "Unsere Epoche", schreiben daher Marx and Engels im Kommunistischen Manifest, "die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat" (MEW 4: 463). Die jeweilige Klassenzugehörigkeit ist begleitet von einem spezifischen Interesse, das in kapitalistischen Gesellschaften, dem Interesse der anderen Klasse diametral entgegengesetzt ist². In späteren Schriften, so z.B. im Dritten Band des Kapitals wird aus dieser Zweiteilung eine Dreiteilung: "Was macht Lohnarbeiter, Kapitalisten, Grundeigentümer zu Bildnern der drei großen gesellschaftlichen Klassen?" Die Beantwortung dieser Fragen erledigte Marx an dieser Stelle jedoch nur zur Hälfte: "Auf den ersten Blick die Dieselbigkeit der Revenuen und Revenuequellen. Es sind drei große gesellschaftliche Gruppen, deren Komponenten, die sie bildenden Individuen, resp. von Arbeitslohn, Profit und Grundrente, von der Verwertung ihrer Arbeitskraft, ihres Kapitals und ihres Grundeigentums leben" (MEW 25: 893).

2. Für Marx kann die Ära der Bourgeoisie, d.h. des Kapitalismus, unterschieden werden von allen bisherigen Epochen aufgrund der Natur der Sozialbeziehungen zwischen den beiden Klassen. Im Gegensatz zu früheren Gesellschaftsformationen, in denen Ausbeutung in Form einer persönlichen Beziehung zwischen Herr und Knecht organisiert war³, ist der Klassengegensatz unter kapitalistischen Verhältnissen unpersönlich, d.h. sachlich und determiniert durch den spezifischen Charakter der kapitalistischen Epoche. Aufgrund des systemisch angelegten fundamentalen Widerspruchs in kapitalistischen Gesellschaften wird das Proletariat von einer Klasse an sich (d.h. Individuen, die sich in einer gleichen oder ähnlichen Situation befinden, aber sich dessen nicht bewusst sind und so auch nicht kollektiv handeln) zu einer Klasse für sich (d.h. einem selbst-bewussten und handlungsfähigen "Subjekt").

Der Gesellschaftsbegriff von Marx ist ausgesprochen relational, d.h. für ihn besteht Gesellschaft nicht aus Individuen, sondern sie "drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn" (MEW 25: 826f).

² Für eine ausführliche und äußerst interessante Darstellung und Diskussion der Marx'schen Konzeption sozialer Klassen siehe Mauke 1973, vgl. auch Ossowski 1962 und v.a. Giddens 1973.

³ Grundlegend für das Verständnis dieses Verhältnisses – gerade für die Marx'sche Lesart – ist hier das Kapitel "Herrschaft und Knechtschaft" in Hegels Phänomenologie des Geistes.

Deshalb sind für ihn die agierenden Subjekte nicht Individuen sondern Gruppen, d.h. Klassen. Kapitalisten und Proletarier sind für Marx nur „Charaktermasken“ der untergründig wirkenden ökonomischen Kräfte. Das bedeutet jedoch nicht, wie es nach etwas flüchtiger Lektüre den Anschein haben könnte, dass für Marx die Handlungen der Akteure vollkommen determiniert wären. Sie sind keine reinen Marionetten der ökonomischen Gesetze, sondern er gesteht den Menschen einen gewissen Grad an Freiheit zu. So schreibt er im Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte "Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen" (MEW 8: 115)⁴. Der Arbeiter produziert aber mit seiner Arbeit nicht nur Waren, sondern er reproduziert dadurch auch ständig das Kapitalverhältnis aufs neue, welches den Betroffenen gleichsam als "stummer Zwang der Verhältnisse" gegenübersteht, und von ihnen nicht mehr durchschaut wird. Daher entwickeln sich Klassengesellschaften quasi naturwüchsig "aus der bewusstlosen Praxis der in ihnen Vergesellschafteten, die nicht wissen, wie ihnen geschieht, und deren Nicht-Wissen ihnen zum Schicksal wird" (Dahmer und Fleischer 1976: 79).

3. Die Gesellschaftsanalyse von Marx kulminiert in einer radikalen Kapitalismuskritik. Im Kapitalismus tritt der Gegensatz zwischen denjenigen, die Mehrarbeit leisten, und den Aneignern des Mehrprodukts zum ersten Mal - als das was er in seinen Augen ist - ganz konkret in Erscheinung, nämlich als unvermittelter Klassengegensatz. Juristische und religiöse Verschleierungen fallen nun weg. So schreiben Marx und Engels im Kommunistischen Manifest: "Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seine natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose bare Zahlung. [...] Sie hat mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt" (Marx und Engels 1989: 14).

Für Marx bringt der Kapitalismus also zwei Entwicklungen mit sich, die unvereinbar mit einer langanhaltenden und stabilen Evolution hin zu einer guten und gerechten Gesellschaft sind.

1. Die kapitalistische Produktionsform, mit ihrer Degradierung der Arbeiter zu erzwungener industrieller Tätigkeit, verhindert für Marx die Erfüllung derjenigen kreativen Potentiale, die in jedem menschlichen Wesen innewohnen. Unter modernen, d.h. kapitalistischen Bedingungen, ist Arbeit nicht länger ein Mittel um selbstbestimmt an und mit der Natur zu arbeiten, vielmehr ist die Arbeitskraft des Arbeiters⁵ reduziert auf eine Ware.

⁴ Hier liegt auch ein gewisser ungelöster Widerspruch zur oben angeführten Geschichtsphilosophie.

⁵ Im Regelfall nicht der Arbeiterin. Vgl. hierzu die Kritik feministischer Marxismusforscherinnen.

Weil der Arbeiter keine anderen Mittel der Existenzsicherung besitzt ist er gezwungen, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Unter modernen kapitalistischen Produktionsbedingungen ist der Arbeiter weder in der Lage den Inhalt (was produziert wird) noch die Bedingungen (wie produziert wird) zu beeinflussen.

Schon in seinem politisch-ökonomischen Manuskript legt Marx 1844 diese anthropologisch und romantisch inspirierte Kritik des Kapitalismus vor, in denen die fremdbestimmte kapitalistische Produktionsweise als die Grundlage aller *Entfremdungstendenzen* (Entfremdung vom Arbeitsobjekt, vom Produktionsprozess, von der menschlichen Spezies und auch von sich selbst) in der Gesellschaft bestimmt wird. In den Worten von Marx: "Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt. Der Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Waren er schafft. Mit der *Verwertung* der Sachenwelt nimmt die *Entwertung* der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu. Die Arbeit produziert nicht nur Waren; sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine *Ware*, und zwar in dem Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert" (MEW 40, Ergänzungsband 1: 511)⁶.

Im Anschluss an die vorangegangenen Ausführungen ist es verständlich, dass Marx' Kritik am Kapitalismus nicht gegen die Tatsache, dass die Löhne zu niedrig sind oder dass die Arbeiter auf dem Markt benachteiligt werden, gerichtet ist; vielmehr ist seine Kritik gerichtet gegen die Tatsache, dass die Arbeitskraft überhaupt auf dem Markt verkauft wird. Einher geht diese Kritik mit der Vorstellung einer immer weiter fortschreitenden Verelendung der Arbeiter unter kapitalistischen Verhältnissen. "Das Gesetz endlich, welches die relative Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation in Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert" (MEW 23: 675).

2. Die zweite Quelle der Kritik am Kapitalismus liegt für Marx in dessen periodisch wiederkehrenden und *systemimmanenten Krisentendenzen*. Für Marx sind "Krisen immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen" (MEW 25: 259). Für Marx enthüllen diese Krisen den Hauptwiderspruch in allen kapitalistischen Gesellschaften: Die Produktion wird in zunehmender Weise ein gesellschaftlicher Prozess während die Aneignung der Früchte dieses Prozesses privat geschieht. Eine etwas konkretere Darstellung der Krisentendenzen in kapitalistischen Gesellschaften stellt sein Diskussion über die Tendenz der sinkenden Profitrate dar (vgl. MEW 25), welche in der [Anlage 2](#) von uns noch einmal kritisch zur Diskussion gestellt wird.

⁶ Einen guten Überblick über Marx' Konzept von Entfremdung siehe Dahmer und Fleischer 1976; Hofmann 1979; Fetscher 1983.

Aus dieser Theorie folgert Marx, dass der der kapitalistischen Produktionsweise inhärente Drang zur Produktivitätssteigerung einer der Hauptgründe für den letztendlichen Zusammenbruch des Kapitalismus darstellt. Einen zusätzlichen Grund für die Krisen und den prognostizierten Zusammenbruch des Kapitalismus sieht Marx in der Armut und in der daraus resultierenden Beschränkung des "Konsums der Massen" (MEW 25), also, wenn man so will, einer Vor-Keynesianischen Unterkonsumtionstheorie.

Marx' Zusammenbruchstheorie ist jedoch nicht die Vorstellung einer Selbstzerstörung des Systems. Vielmehr ist es letzten Endes die revolutionäre Aufgabe von Menschen den Kapitalismus *aufzuheben*⁷. Das (kollektive) Subjekt dieser Aufhebung gesellschaftlicher Ausbeutung, und damit des Erreichens einer neuen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, sieht Marx im Proletariat. Der wichtigste Aspekt im Zuge der Revolution ist für ihn die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln – eine Handlung, die für Marx die Geschichte aller bisherigen Ausbeutung beenden und das "Reich der Freiheit" jenseits des "Reichs der Notwendigkeit" ermöglichen würde. Damit wäre für ihn, zugleich mit dem Ende des Kapitalismus, die in der menschlichen Entwicklung seit den Jäger- und Sammlergesellschaften existierenden Ausbeutungsformen abgeschafft und damit das Ende der menschlichen Vorgeschichte erreicht (vgl. MEW 20).

⁷ Siehe Fußnote 36.

2. Anschlussfähigkeit marxistischer Analyse für die Untersuchung industrieller Beziehungen und die Rolle von Gewerkschaften

Die anspruchsvollste Anwendung marxistischer Theorie für die Analyse industrieller Beziehungen ist Richard Hymans Buch "Industrial Relations: A Marxist Introduction" (Hyman 1975). Das Ziel dieser Studie ist "to set out an alternative approach, rooted in more general Marxist theory [...] which grasps 'industrial relations' as an element in a totality of social relations of production" (Hyman 1975: VIII). Der Ausgangspunkt von Hyman ist die Tatsache, dass in kapitalistisch verfassten Gesellschaften Arbeitskraft als Ware wie jede andere behandelt wird. Dies "is the fundamental fact from which stem many of the fundamental conflicts in industry" (Hyman 1975: 19). Löhne und Verbesserungen von Arbeitsbedingungen sind für den Unternehmer nur Kosten, die unter kapitalistischen Voraussetzungen minimiert werden müssen um den Profit zu maximieren. Unter kapitalistischen Bedingungen, werden Arbeiter genauso behandelt wie nichtmenschlich Produktionsfaktoren (Hyman 1975: 20).

Die internen gesellschaftlichen Strukturen sind nach dieser Lesart zutiefst mit der Mechanik der Klassenbildung verbunden: Die Minderheit der Bevölkerung kontrolliert die Produktionsmittel, während die Mehrheit, um überhaupt überleben zu können, auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft auf dem Markt angewiesen ist. Aus diesem Grund, so Hyman, lässt sich von einem radikalen Interessenskonflikt in kapitalistischen Gesellschaften sprechen. Dieser Interessenskonflikt dient Hyman als Grundlage für die Analyse der industriellen Beziehungen innerhalb kapitalistischer Gesellschaften, weil alle gesellschaftlichen Prozesse auf den Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Arbeit und privater Aneignung beruhen. Industrielle Beziehungen, die Hyman definiert als "the study of processes of control over work relations" (Hyman 1975: 12), ist charakterisiert durch eine asymmetrische Machtstruktur, die, so Hyman, zu einem unablässigen Machtkampf (der durchaus von friedlichen Perioden unterbrochen sein kann) zwischen Unternehmern auf der einen Seite und Arbeiternehmern und ihren Gewerkschaften auf der anderen führt.

Dieser permanente Machtkampf kann nur eliminiert werden, so Hyman, durch die Aufhebung des Kapitalismus. In seinen Worten: "A systematic understanding of industrial relations – the process over work relations – points inescapably to a single conclusion. Only a total transformation of the whole structure of control, at a level which transcends the conventional narrow definitions of industrial relations, can resolve the current contradictions within the organisation of work and in social and economic life more generally" (Hyman 1975: 201).

In seiner Antrittsvorlesung als Professor an der Universität von Warwick im Jahre 1987 stellte Hyman einen Paradigmenwechsel in der Analyse der industriellen Beziehungen fest. Während frühere Studien noch durchzogen waren mit der normativ motivierten Absicht, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, setzte sich später immer mehr eine neutrale Beobachterposition durch. Deren Erklärungsanspruch war, die offensichtliche Ordnung innerhalb der industriellen Beziehungen zu erklären. Für Hyman jedoch ist es notwendig, zu der früheren Motivation zurückzukehren um das in ihr verborgene emanzipatorische Paradigma wieder zu entdecken. So ist es nur konsequent wenn Hyman schreibt: "If knowledge is power, we must demonstrate that it can be a power not only to dominate but also to emancipate" (Hyman 1989: 18).

Hymans theoretischer Rahmen zur Analyse der industriellen Beziehungen kann als orthodox marxistisch bezeichnet werden, da er die Analyse kapitalistischer Beziehungen (d.h. die Tatsache dass Lohnarbeit als Ware gehandelt wird) unter einem doppelten Aspekt betreibt: Kapitalismus als Ursache von Konflikten in den Industriegesellschaften einerseits und gleichzeitig die Verantwortung des Kapitalismus für die Aufspaltung in gesellschaftliche Klassen, die für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung von Nachteil ist, während eine kleine Minderheit davon profitiert. Die Aufgabe des Wissenschaftlers ist laut Hyman nicht die, im Elfenbeinturm zu sitzen und Gesellschaften quasi wie im Reagenzglas zu studieren, sondern sich für die Sache der Arbeiter zu engagieren.

Von einem marxistischen Standpunkt wie dem von Heyman aus betrachtet ist das (aggregierte) Subjekt, das auserkoren ist das kapitalistische System zu transzendieren, die organisierte Arbeiterschaft, die sich von einer Klasse *an sich* (gleiche Lage aber kein gemeinsames Bewusstsein) zu einer Klasse *für sich* (gleiche Lage und gleiches Bewusstsein) entwickelt. Für diese Transformation sind die Gewerkschaften nützlich. Daher werden in marxistisch orientierten Analysen die Gewerkschaften oft unter ihrer Haltung zum Kapitalismus eingeordnet: Entweder als Ordnungsfaktor oder als Gegenmacht (Schmidt 1971, vgl. Zoll 1982)⁸. Es ist daher keine Überraschung, dass marxistische Analysen generell die Wichtigkeit von Gegenmachtstrategien (d.h. Opposition gegen und Strategien für die Überwindung des Kapitalismus) ins Zentrum stellen und demgegenüber kooperative Gewerkschaftsstrategien stark kritisieren.

Unser Versuch besteht nun darin, die wesentlichen Argumente des Werkes von Marx kritisch zu analysieren und auf ihre Tragfähigkeit hin zu überprüfen. Anschließend werden wir in einem Resümee versuchen, unsere Sichtweise dessen, was weiterhin Gültigkeit besitzt, und dessen, was eher als unzutreffende Analyse zu charakterisieren ist, darzustellen.

⁸ Der Gebrauch der beiden Begriffe erhellt die inhärente dichotome Logik, entweder für oder gegen Kapitalismus.

3. Marxismus: Eine Einschätzung wesentlicher Argumente der Theorie

Anthony Giddens hat darauf hingewiesen, dass die Marx'sche Einteilung in Klassen eine Teilung nach Eigentum und nach Macht zugleich ist (Giddens 1979: 32) und dadurch monokausalen Erklärungen für Schichtungen an Komplexität überlegen sei. Zusätzlich liefert sie in einigen Bereichen aussagekräftige und rationale Erklärungen für Motive und Handlungen von Mitgliedern unterschiedlicher Klassen. Zumindest die Erkenntnis, dass manche Handlungen (z.B. Betriebsverlagerung, Entlassungen etc.) nicht aus Bösartigkeit oder fehlendem Mitgefühl begangen werden, sondern oftmals systemisch ("bei Strafe des Untergangs") induziert sind, ist eine wichtige marxistische Einsicht.

Auf Marx zurück geht auch die Einsicht in die potentiell desaströsen Folgen einer einseitigen geistigen und körperlichen Belastungen durch monotone Arbeitsabläufe. Zum allseits akzeptierten Kanon der Soziologie (vgl. Collins 1994) gehört ebenfalls die marxistische Einsicht, dass sich "unterliegende" Kräfte mit neu entstehenden Kräften reiben und dass darin enormes Konfliktpotential liegt.

Doch wichtige Argumentationsstränge seiner Theorie sind durchaus kritikwürdig. Dies umso mehr, als, wenn man ihnen folgt, sich daraus eine völlig falsche Einschätzung der heutigen Gesellschaften ergeben kann. Mit der Folge, dass *Gegenmaßnahmen* möglicherweise am falschen Ende ansetzen. Darum werden wir die für uns zentralen Argumentationsstränge herausheben und auf ihre Probleme hin durchleuchten.

3.1 Epistemologische Anmerkungen: Marxismus als moderne Gesellschafts- und Geschichtstheorie

Die Marx'sche Konzeption des Staates als Teil des *Überbaus*, der sich über der *materiellen* Basis befindet, d.h. eine Reflexion gesellschaftlicher Zustände ist in unseren Augen unhaltbar. Marx arbeitet hier vor allem mit unklaren Begriffsdefinitionen. So sind die zentralen Begriffe in diesem Zusammenhang, nämlich Sein, Bewusstsein (als philosophische Kategorien) und Materie bzw. Materialismus (als heute unhaltbarer Begriff der damals erst entstehenden Naturwissenschaften) – aber auch der Begriff des Staates – nirgends (befriedigend) definiert⁹.

⁹ Der Begriff des *Seins* beispielsweise hat innerhalb der philosophischen Tradition eine völlig unterschiedliche Interpretation erfahren. Auch der Begriff des *Bewusstseins* ist ein äußerst vielseitig verwandter Begriff. Über den Begriff der *Materie* schließlich kann man sagen, dass er, als ehemaliges Pendant zum Begriff des Geistes, heu-

Sie ergeben sich eher aus einer Gesamtschau des Werkes und sind dabei aber nicht nur unterschiedlich belegt, sondern auch widersprüchlich interpretiert und interpretierbar. Hier sollte man der analytischen Tradition der Philosophie folgen, die zumindest einige Probleme moderner Sozialwissenschaften dadurch relativiert, als es sich um (Schein-) Probleme handelt, welche durch einen falschen Sprachgebrauch entstehen (können).

Daran anknüpfend ist die These von einer materiellen Basis, über die sich ein ideeller Überbau erhebt, in dem alle Artefakte, aber auch Kultur, Politik, Philosophie usw. aufgehoben sind, nicht nur viel zu mechanistisch, sondern auch begrifflich inadäquat. Wichtige Erkenntnisse wie z.B. Max Webers Protestantismusthese, d.h., dass ohne eine bestimmte Art der Lebensführung (protestantische Askese) die Entstehung des modernen Kapitalismus nicht zu verstehen ist, werden dadurch völlig außer acht gelassen (vgl. hierzu Weber 2004). Das Gegenteil ist unseres Erachtens der Fall: Ideen haben mitunter geschichtsträchtigen und gesellschaftsverändernden Einfluss, wie ja auch die Geschichte des Marxismus selbst zeigt. Aus den eben angeführten Gründen ist die Marx'sche Geschichtsphilosophie, als eine universell anwendbare Konzeption sozialen Wandels, unhaltbar (vgl. auch Dahrendorf 1999: 69).

Folgt man der Perspektive von Karl Poppers kritischem Rationalismus, dann ist die Anwendung der dialektischen Methode in historischen und gesellschaftlichen Analysen von Marx (und Hegel) auch keine akzeptable (sozial-) wissenschaftliche Methode¹⁰. Eine These führt nicht unvermeidlicherweise zu einer Antithese, und selbst wenn dies der Fall sein sollte, kann es keinerlei Garantie geben, dass eine Synthese auf die Antithese folgt. Zusätzlich, und aus Poppers Sicht noch folgenreicher, ist die Erkenntnis, dass dialektische Ergebnisse nicht falsifiziert werden können und ihnen daher das Prädikat *wissenschaftlich* nicht angeheftet werden kann. Daher sind Marx' deterministische Beiträge zur Geschichte besser als Prophezeiungen, denn als sozialwissenschaftliche Analysen zu charakterisieren (vgl. Popper 1992: 97ff.).

3.2 Der Kern der Marx'schen Analyse für die Gewerkschaften: Wert- und Mehrwerttheorie bzw. Arbeit als „Springquell“ allen Reichtums

te obsolet ist. Zumindest ist es kein Begriff moderner Naturwissenschaften.

Das ist vielleicht eine Erklärung für die unterschiedlichen Interpretationen marxistischer Analysen, die – je nach Rechtfertigung der Theorie – die Begriffe dann entsprechend (um-) interpretieren.

¹⁰ D.h., dass ein unhinterfragtes Herauslösen und Anwenden der Hegelschen Dialektik aus dem Rahmen seiner Philosophie zu eben jenen Fehlern führt, die wir versucht haben darzustellen. In der Hegelschen Dialektik geht es vor allem um eine Auseinandersetzung mit geistigen Kategorien, wiewohl sie für Hegel selbst auch Ausdruck des *Seins* im Sinne des Bestehenden in der Welt darstellen.

„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung [...]‘“ (MEW 23: 49).

Marx stellt sich, wie seine Vorgänger (Smith und Ricardo) die Frage, wie es zum Reichtum in kapitalistischen Gesellschaften kommt¹¹. Darüber hinaus will er untersuchen, wie es zur Verteilung dieses Reichtums kommt. Eine erste Analyse beginnt daher mit der Ware und dem Wert, den er darin vermutet. Die Unterscheidung zwischen Tausch- (in etwa der Preis, den eine Ware auf dem Markt erzielen kann) und Gebrauchswert (wozu man also die Ware, wenn man sie kauft, verwenden kann) ist hier zentral. Richtig analysiert Marx, dass beide auseinander fallen können, also Waren mit hohem Gebrauchswert niedrige Tauschwerte haben können, und umgekehrt.

Aber woher kommt nun der Tauschwert einer Ware? Hier geht Marx in der Analyse zurück in eine für ihn gegebene *Urgesellschaft*, die allein vom Warentausch lebt. Es stellt sich nun die Frage, wie es in einer Tauschwirtschaft dazu kommen kann, völlig unterschiedliche Warenkategorien zu tauschen und einen gemeinsamen Wert zu ermitteln.

Mit Smith (und Ricardo) unterstellt er dabei, dass es alleine das darin enthaltene Quantum an menschlicher Arbeitskraft ist, das den (Tausch-) Wert einer Ware ausmacht: "Da die Wertgröße einer Ware nur das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt, müssen Waren in gewisser Proportion stets gleich große Werte sein" (MEW 23: 60 & 54). Er hinterfragt diese Grundannahme nicht mehr weiter, sondern bemüht sich nur darum, dies *wissenschaftlich* zu begründen (siehe hierzu auch [Anlage 1](#)). Für diesen Zweck unterscheidet er noch weiter: Die Wertbildung geschieht nicht durch das konkrete Formen von Waren, sondern durch den Arbeitsprozess als solchen, durch „abstrakt menschliche Arbeitskraft“¹², die, je nach den herrschenden Produktionsverhältnissen, in die Waren einfließt. "Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in im vergegenständlicht oder materialisiert ist" (a.a.O.: 53)¹³.

¹¹ Hier deckt sich Marx auch in seiner weiteren Analyse mit der gesamten ökonomischen Klassik: Letztlich (und auf lange Sicht) ist Geld nur „Schmiermittel“, das den Warentausch besonders gut ermöglicht. Hinter diesem „Vorhang“ aber stehen nach wie vor die Produkte und Produktionsmittel als gesellschaftlicher Reichtum. Besonders interessant ist dies in der Untersuchung des Fetischcharakters der Waren dargestellt.

¹² „Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und seinen Formen, die es zum Gebrauchswert machen [...] Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht [...] Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeit, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allesamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, *abstrakt menschliche Arbeit*“ (MEW 23: 52, aber auch 61 und 65. Hervorhebung durch Autoren).

¹³ "So ist die im Warenwert vergegenständlichte Arbeit nicht nur negativ dargestellt als Arbeit, worin von allen konkreten Formen und nützlichen Eigenschaften der wirklichen Arbeit abstrahiert wird [...] Sie ist die Reduktion aller wirklichen Arbeiten auf den ihnen gemeinsamen Charakter menschlicher Arbeit, auf die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft [...]" (MEW 23: 81).

Diese Arbeit wird natürlich nicht (nur) individuell erbracht, sondern stellt eine kollektive Leistung¹⁴ von Gesellschaften dar, weshalb Marx von gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit spricht. Das hebt jedoch das Kriterium der abstrakt menschlichen Arbeitskraft nicht auf, sondern betont nur die gesellschaftliche Verankerung. Marx geht dabei – ganz im Sinne Hegels und des Deutschen Idealismus – von einer weitgehenden gesellschaftlichen Verankerung des Individuums im ökonomischen Prozess aus.

"Bestimmen" kann man den Wert einer Ware nach Marx also durch das Quantum „abstrakt menschlicher“ Arbeit (MEW 23: 53). Doch wie macht man das wirklich? Hier tritt bereits das erste grundlegende Problem seiner Theorie auf: Es gibt kein Messgerät für abstrakt menschliche Arbeitskraft. Man kann an die Kraft des Argumentationsganges von Marx glauben, beweisen im Sinne eines naturwissenschaftlichen Nachweises oder einer empirischen Bestätigung kann man diese Grundannahme nicht. Sie bleibt eine *metaphysische Theorie* (im besten Sinne „jenseits“ der Physik liegend), wie Marx auch selbst ausführt¹⁵:

"Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen [...] Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt"¹⁶ (MEW 23: & 98).

Da die Werttheorie das Fundament der darauf aufbauenden Mehrwerttheorie¹⁷ darstellt, ist auch die Mehrwerttheorie ein metaphysisches Konstrukt. Es gibt Gründe, die man dafür anführen kann (wie Marx es tut), es gibt aber auch gewichtige Einwände dagegen. Dies gilt insbesondere für die Ausschließlichkeit, mit der Marx an der Wertbildung allein aufgrund menschlicher Arbeitskraft, die er praktisch unhinterfragt von Adam Smith übernimmt, festhält und die im Rahmen „linker“ gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eine dominante Rolle spielt.

¹⁴ „Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt. Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art. Waren, worin gleich große Arbeitsquanta enthalten sind oder die in derselben Arbeitszeit hergestellt werden können, haben daher dieselbe Wertgröße. Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendige Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit. "Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit“ (MEW 23: 54).

¹⁵ Dass Marx selbst seine Theorie nicht wissenschaftlich beweisen kann, wird für die eingefleischten "Marxisten" in [Anlage 1](#) dargestellt.

¹⁶ "Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten" (MEW 232: 86).

¹⁷ Nur der Vollständigkeit halber wollen wir erwähnen, dass Marx nicht die Mehrwertproduktion an sich für verwerflich hält – sie ist im Gegenteil für jeden gesellschaftlichen Reichtum notwendig – sondern die ausschließlich private Verfügung über den gesellschaftlich erwirtschafteten Reichtum!

Doch zunächst weiter mit Marx. Stand bisher: *Ausschließlich* (und wirklich in diesem absoluten Sinn gemeint) die (abstrakt menschliche) Arbeitskraft bildet Werte in Form des Tauschwertes von Waren. Dabei geht es um die durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als Quantum, was in etwa so zu verstehen ist, dass durch die gesellschaftliche Organisation der Arbeit die Menge der investierten Arbeit pro Wareneinheit gesenkt werden kann, und damit ein Produktivitätsfortschritt entsteht. Dabei gibt es, wie zu Beginn bereits erwähnt, für Marx historisch verschiedene Stufen und Gesellschaftsformen, dies zu organisieren: Von der (konstruierten) Urgesellschaft zur Sklavenhaltergesellschaft, von dort zur Feudalgesellschaft und schließlich über den Kapitalismus hin zum Sozialismus und Kommunismus.

Wie die alleinige Organisation der Arbeit (das Fortschreiten der Produktivkräfte) zu einem solch enormen Produktivitätsfortschritt wie in der industrialisierten Gesellschaft kommt, bleibt eine etwas merkwürdige Ausführung von Marx. Dies gilt besonders durch die Art, wie Marx die Wertabgabe „der Maschinerie auf das Produkt“ beschreibt, wie es in Industriegesellschaften typisch ist: "Statt mit dem Handwerkszeug, lässt das Kapital den Arbeiter jetzt mit einer Maschine arbeiten, die ihre Werkzeuge selbst führt. Wenn es daher auf den ersten Blick klar ist, dass die große Industrie durch Einverleibung ungeheurer Naturkräfte und der Naturwissenschaft in den Produktionsprozess die Produktivität der Arbeit außerordentlich steigern muss, ist es keineswegs ebenso klar, dass diese gesteigerte Produktivkraft nicht durch vermehrte Arbeitsausgabe auf der andren Seite erkaufte wird. Gleich jedem andren Bestandteil des konstanten Kapitals schafft die Maschinerie keinen Wert, gibt aber ihren eignen Wert an das Produkt ab, zu dessen Erzeugung sie dient. Soweit sie Wert hat und daher Wert auf das Produkt überträgt, bildet sie einen Wertbestandteil desselben" (MEW 23: 409).

Der Widerspruch wird in unseren Augen bereits im Absatz selbst deutlich: Die Einverleibung „ungeheurer Naturkräfte“ (durch die verwendete Energie, die zum Betreiben notwendig ist) führt für Marx nicht zu einer Wertbildung, d.h. hier kommt kein Wert zur Ware hinzu. Einzig die in der Maschine steckende Arbeitskraft, in Form von Konstruktion und Aufbau, wird in kleinen Quanten an die Ware weitergegeben¹⁸. Dies ist in unseren Augen eine zentrale Fehleinschätzung von Marx, was industrielle Gesellschaften betrifft: Sie leben nicht nur von der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, sondern durch die enorme Erweiterung dieser in Form von externen Energiequellen – den nicht erneuerbaren Energieträgern, vor allem Erdöl und Kohle (vgl. zu diesem Gedankengang vor allem Altvater 1992, besonders 33ff).

¹⁸ Beim Vergleich der „großen Maschinerie“ betrachtet Marx gerade nicht moderne Industrie, sondern noch vorwiegend manuell arbeitende Manufakturen. Es ist nicht allzu verwunderlich, da die moderne Industrie zur Zeit von Marx erst in Anfängen existent war.

Auch ein plakatives Beispiel vom Menschen und einem Ölfass, die nebeneinander stehen, verbunden mit der Frage wer oder was davon arbeite, bringt auf den zweiten Blick nicht weiter. Denn kein Arbeiter kann auf der einen Seite ohne Energie (in Form von Nahrung) Arbeit leisten, schon gar nicht schwere körperliche. Oder etwas anschaulicher umgekehrt: Man stelle sich moderne Automobil- oder Computerchipproduktion ohne die Verwendung von Energie vor – ein Ding der Unmöglichkeit. Bei einem Computerchip schon alleine dadurch, dass die Menschen physiologisch nicht in der Lage sind, solche Dinge manuell herzustellen. Das funktioniert nur mit Maschinen. Entsprechend ist der Energieverbrauch.

Die Marx'sche Anwendung der Arbeitswertlehre als Bestimmung des Wertes einer Ware durch die verbrauchte menschliche Arbeitskraft ist auch deshalb nicht aussagekräftig, weil sie unweigerlich zu der Annahme führt, dass, je mehr (abstrakte menschliche) Arbeit in einer Ware steckt, diese umso mehr Wert besitzt. Da aber die Produktionssphäre getrennt von der Zirkulationssphäre ist und sich erst in letzterer die Preise durch Marktprozesse ergeben, ist eine (Er-) Kenntnis des beinhalteten Wertes für die Preisbestimmung notwendig - oder nicht von Belang und somit nicht anschlussfähig.

„Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in der Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der Quellen dieser Fruchtbarkeit [...] Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (MEW 23: 529f).

Wie bereits erwähnt, ist das Werk von Marx nicht immer konsistent, teilweise auch widersprüchlich. Marx selbst sieht wohl, dass die Arbeit gerade nicht der einzige Wertschöpfungsfaktor ist¹⁹. Aber er nimmt diesen Faden leider nicht weiter auf, d.h. es fließt nicht in seine Theoriebildung mit ein: "Der Mensch kann in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst, d.h. nur die Formen der Stoffe ändern. Noch mehr. In dieser Arbeit der Formung selbst wird er beständig unterstützt von den Naturkräften. Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, des stofflichen Reichtums. Die Arbeit ist sein Vater, wie William Petty sagt, und die Erde seine Mutter" (MEW 23: 58).

Exkurs: Die Rekonstruktion des Arguments bei Heinrich

Der profunde Marx Kenner Michael Heinrich (2004) rekonstruiert das Argument der Wertbildung und der gesellschaftlichen Vermittlung folgendermaßen: Der Wert der Waren entstehe nicht einfach und sei da, da er, weil es sich um ein "gesellschaftliches Verhältnis" handelt (wie Marx betont) kein bloßes Ding sei. Die Theorie von Marx sei aber insofern eine monetäre Werttheorie, als Wert und Geld in einem unmittelbaren Zusammenhang stünden. Die verbreitete Interpretation der abstrakten menschlichen Arbeit in einem physiologischen Sinn ist für Heinrich jedoch falsch, da abstrakte Arbeit überhaupt "nicht 'verausgabt' werden" könne, da es immer um ein "im Tausch konstituiertes *Geltungsverhältnis*" handle, bei dem die verausgabte konkrete Arbeit als Quantum Wert bildender abstrakter Arbeit *gelte*.

¹⁹ „Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln. Die Gebrauchswerte Rock, Leinwand usw., kurz die Warenkörper, sind Verbindungen von zwei Elementen, Naturstoff und Arbeit. Zieht man die Gesamtsumme aller verschiedenen nützlichen Arbeiten ab, die in Rock, Leinwand usw. stecken, so bleibt stets ein materielles Substrat zurück, das ohne Zutun des Menschen von Natur vorhanden ist“ (MEW 23: 57).

Davon abgesehen, dass diese Erläuterung mindestens genauso metaphysisch wie die Marx'sche Originalversion ist²⁰, ist sie kritisch zu hinterfragen. Unserer Meinung nach ist Marx hier aus gutem Grund widersprüchlich: "Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebensowenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, dass sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und dass jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist" (MEW 23: 86).

Etwas moderner gewendet kann man deshalb mit Boden und Erde als natürliche Produktivkräfte auch Energie in einem relativ weiten Verständnis setzen. Eine solche Neuinterpretation hat vor allem den Vorteil, mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (etwa der Thermodynamik) und simplen biologischen Fakten überein zu stimmen bzw. zusätzliche argumentative Untermauerung zu erfahren. Dabei gehen wir vom Menschen als offenes (biologisches) System aus, das darauf angewiesen ist, in einem ständigen Stoffwechsel und Energieaustausch mit der Natur zu stehen²¹. Dies gilt in einem übertragenen Sinne auch für die menschlichen zivilisatorischen und ökonomischen Systeme, was eines der Probleme der ökologischen Krise darstellt²².

1. Der Mensch lebt als Lebewesen einerseits inmitten seiner Umwelt, der ihn umgebenden Natur als unabhängig von ihm existierendes System. Er ist als heterotropher (sich von organischen Stoffen ernährend) Organismus Teil dieser Natur und konstitutiv in sie eingebunden. Die Energie, die er tatsächlich für physische Leistungen aufwendet (beispielsweise für die Arbeit) kommt über die Nahrung (und den Luftsauerstoff) letztlich von der Sonne²³.

²⁰ Hier stellt sich vor allem die Frage, wie sich dieses Tausch- und Geltungsverhältnis am Markt konstituieren kann. Aber von Wirkmechanismen oder Informationen darüber ist keine Rede. Es wird als gesetzt gesehen – und ist damit in unseren Augen nicht anders als die "unsichtbare Hand" von Adam Smith zu werten. Es ergibt sich eben irgendwie gesellschaftlich und gilt dann.

²¹ Auch hier wiederum gilt: Gesehen hat Marx dies wohl, wenn er in Fußnote 13 (MEW 23: 57) beim zitieren von Pietro Verri anführt:
„Alle Erscheinungen des Weltalls, seien sie hervorgerufen von der Hand des Menschen oder durch die allgemeinen Gesetze der Physik, sind nicht tatsächliche Neuschöpfungen, sondern lediglich eine Umformung des Stoffes. Zusammensetzen und Trennen sind die einzigen Elemente, die der menschliche Geist immer wieder bei der Analyse der Verstellung der Reproduktion findet; und ebenso verhält es sich mit der Reproduktion des Wertes [...] und des Reichtums, wenn Erde, Luft und Wasser auf den Feldern sich in Korn verwandeln, oder auch wenn sich durch die Hand des Menschen die Abscheidung eines Insekts in Seide verwandelt, oder einige Metallteilchen sich anordnen, um eine Repetieruhr zu bilden“.

²² „Man sah, dass die aus Kooperation und Teilung der Arbeit entspringenden Produktivkräfte dem Kapital nichts kosten. Sie sind Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Naturkräfte, wie Dampf, Wasser usw., die zu produktiven Prozessen angeeignet werden, kosten ebenfalls nichts. Wie aber der Mensch eine Lunge zum Atmen braucht, braucht er ein "Gebild von Menschenhand", um Naturkräfte produktiv zu konsumieren“ (MEW 23: 407).

²³ Das gilt gerade für die Nutzung der nichterneuerbaren Ressourcen: Sie repräsentieren Jahrtausende gespeicherter Sonnenenergie.
„Der Energiegehalt [...] wird aber in höchst kurzen Zeiträumen den Lagern entnommen und zur Prozessierung von Stoffen oder zur Leistung der Arbeit im ökonomischen System verwendet und schließlich dabei entwertet

Für Menschen ist die Interaktion mit der Natur andererseits enorm plastisch: Sie wandeln Natur durch ihr Eingreifen aktiv in einen Teil ihrer eigenen Welt, ihre Umwelt um. Zu den offensichtlichen Erfahrungen des Menschen im Umgang mit der Natur gehört deshalb, dass Natur für ihn Umwelt ist, dass er sie in seinem Sinne und für seine Zwecke umgestalten kann. Immer aber muss dafür physikalische Energie aufgewendet werden²⁴. Dies hat auch Marx gesehen:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit“ (MEW 23: 192).

2. Zum zweiten Teil industrieller Produktion: Reale Maschinen gehorchen in einem sehr strikten Sinn der Thermodynamik²⁵. Sie laufen immer irreversibel, da sie neben der abzugebenden Wärme an die Wärmesenke auch Verlustwärme (wie Reibung, Schall, Wärme usw.) abgeben. Um den gleichen Ausgangszustand zu erreichen, muss also von Seiten der Umwelt immer zusätzliche Energie (als nutzbare "Exergie") zugeführt werden. Dass damit die technische Ausgestaltung menschlichen Lebens naturwissenschaftlichen Gesetzen unterliegt, ist keine besonders originelle Neuheit. Dass diese Gesetze jedoch für den industriellen Produktionsprozess auch fundamentale Grenzen bedeuten, ist weniger häufig bewusst. „It is the natural consequence of the fact that thermodynamics developed from an economic problem“. Georgescu-Roegen (1971: 277) hat als einer der wenigen Ökonomen auf dieses Problem aufmerksam gemacht, indem er die Ergebnisse der Thermodynamik, die ja als Theorie ihrerseits ursprünglich aus den Problemen ökonomischer und industrieller Anwendungen entstanden ist, revers wieder auf den allgemeinen Produktionsprozess anwandte.

[...] Gebundene Energie und weniger nützliche Stoffe sind nicht mehr geeignet, Arbeit zu leisten oder Bedürfnisse zu befriedigen“ (Altvater 1992: 36f)

²⁴ Letztlich ist die Festlegung des physikalischen Begriffs der Arbeit darauf zurückzuführen. Auch das Denken, um noch einmal die Analyse von Marx aufzugreifen, hat einen physikalischen Aspekt: Es ist von der Energiezufuhr und dem Stoffwechsel mit der Natur (Sauerstoffverbrauch) abhängig – ohne dass es sich in meinen Augen darauf reduzieren lässt.

²⁵ Die Thermodynamik entstand als Wissenschaft der Eigenart von Stoffen und Systemen bei Temperaturänderungen. Sie war die erste durch praktische Erfahrungen des Handelns entstandene Naturwissenschaft, denn die Thermodynamik ist ein Produkt von Technik und Industrie – und der in ihr erfahrbaren Grenzen. Deshalb spricht man bei ihren grundlegenden Postulaten auch von "Erfahrungssätzen". Die Thermodynamik fußt also wissenschaftstheoretisch auf rein empirischen Gesetzen und besteht nicht aus Axiomen, also nicht zu beweisenden ersten Sätzen.

„Every subsequent development in thermodynamics has added new proof of the bond between the economic process and thermodynamic principles“; „The conclusion is that, from the purely physical viewpoint, the economic process is entropic: it neither creates nor consumes matter or energy, but only transforms low into high entropy“ (Georgescu-Roegen 1971: 276 & 281).

Was Marx von der heutigen, ziemlich „aseptischen“ ökonomischen Theoriebildung, vor allem aber der politischen Diskussion ökonomischer Faktoren (insbesondere der neuen Gottheit des Wachstums) unterscheidet, ist allein schon die Tatsache, dass für ihn Natur – wenn auch nicht theoretisch eingeholt – noch eine wichtige Basis der Ökonomie darstellt²⁶. „Ökonomische Prozesse sind Transformationen von Stoffen und Energien, die irreversibel sind und nicht – wie in der ökonomischen Theorie vorausgesetzt wird – in zirkulärer Form ablaufen“ (Alt Vater 1992: 95). Letztlich sieht Marx sogar diesen Zusammenhang. Er schreibt darüber im Kapitel des relativen Mehrwerts. Die relative Mehrwertproduktion, in der in kürzerer Arbeitszeit mehr hergestellt wird, also ein Produktivitätsfortschritt geschieht²⁷, ist nicht alleine durch die Arbeitsintensivierung zu erklären (die natürlich auch stattfindet). Sie geschieht, wie schon erwähnt, durch den Einsatz "großer Maschinerie", also von Technik *und Energie*.

Exkurs: Güter, Dienstleistungen und "geistiges Eigentum"

Karl Marx sah in der industriellen Produktion die ökonomische und gesellschaftliche Basis des Kapitalismus. Insofern ist es verständlich, wenn er ihr den Vorrang in der Betrachtung einräumt. Problematisch aber bleiben seine weiteren Ausführungen, wenn sie sich dem Thema Dienstleistungen (beispielsweise Bankgeschäften) zuwenden. Dienstleistungen stellen in den Augen von Marx einen *parasitären* Bereiche dergestalt dar, da sie eine ursprüngliche Mehrwertproduktion in der industriellen Basis haben und von Seiten der Dienstleistungen kein neuer Mehrwert hinzugefügt wird. Der produzierte Mehrwert wird hier nur anders gesellschaftlich verteilt.

Dies stellt nicht nur einen Widerspruch zur eigenen theoretischen Basis dar (denn immerhin wird auch bei den Dienstleistungen menschliche Arbeit geleistet, also abstrakt menschliche Arbeitskraft produziert), sondern führt in der heutigen Zeit zu einer völligen Fehleinschätzung kapitalistischer Wirtschaftssystem – wenn man den Ursprungsgedanken von Marx weiter verfolgt.

²⁶ Natürlich gilt das nicht für alle ökonomischen Theorien. Aber Gruber/Kleber (³1997:15) ist zuzustimmen, wenn sie feststellen: „[...] geriet der Faktor Boden in der Theorie immer mehr in den Hintergrund. Erst in jüngerer Zeit im Zuger der ökologischen Diskussion hat er unter dem weiter gefassten Begriff der **natürlichen Ressourcen** wieder an Bedeutung gewonnen“.

Dabei ist es wohl so, dass noch überwiegend agrarisch strukturierte Gesellschaften diesen Bezug viel deutlicher und unmittelbarer vor Augen haben.

²⁷ „Unter Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit verstehn wir hier überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozeß, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischte Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleineres Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein größeres Quantum Gebrauchswert zu produzieren“ (MEW 23: 333).

Dienstleistungen stellen in modernen Gesellschaften den überwiegenden Anteil an Reichtumsproduktion (gemessen am BIP) dar und man kann moderne Gesellschaften nicht ohne dieses Phänomen adäquat charakterisieren.

Noch interessanter wird diese Betrachtung aber, wenn man die aktuelle Diskussion um "geistiges Eigentum" einbezieht. Hier stellt sich schon die Frage, warum ein Artikel, der aufgrund der verwendeten Rohstoffe und Produktion nur im Cent Bereich liegt, durch den Inhalt (beispielsweise eine CD, auf der das Microsoft Betriebssystem Windows XP gespeichert ist) plötzlich im dreistelligen Euro Bereich liegt, was die Kosten betrifft. Nicht dass wir das einfach mit gesellschaftlichem Reichtum gleichsetzen wollen. Aber es scheint uns ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass die Marx'sche Mehrwerttheorie in ihrer ursprünglichen Form nicht funktionieren kann.

3.3 Marx als "Kind" der Moderne – Zum Menschen- und Gesellschaftsbild von Marx

Wie soeben dargelegt, hat Arbeit nach Marx für den Menschen eine zentrale Bedeutung. Seine Anthropologie und Lehre gründet wesentlich darauf. Durch die Arbeit tritt der Mensch für Marx - analog den Tieren - in Stoffwechsel mit der Natur, um sie sich, und hier unterscheidet sich der Mensch von den Tieren, in eine für seine Art brauchbare Form umzuwandeln und anzueignen²⁸.

Dabei handelt es sich nicht um eine Notgemeinschaft des Überlebens, die durch Arbeit entsteht, sondern der Mensch verwirklicht sich (geistig und gesellschaftlich) über seine Arbeit in den dabei entstehenden Produkten (Waren).²⁹ Er tritt sich, etwas salopp formuliert, qua seiner Produkte als Gleicher gegenüber und genießt (auch) dadurch die Anerkennung der anderen Menschen³⁰.

Sein Gegenentwurf einer "nichtkapitalistischen" Gesellschaft ist dabei durchsetzt von romantischen Elementen. Als Kind seiner Zeit ist der Einfluss der (deutschen) Romantik, vor allem auf den jungen Marx, offensichtlich³¹. Marx verwirft zwar ihre rückwärts gewandte Sicht und

²⁸ "Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell, vorhanden war" (MEW 23: 193).

²⁹ "Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten" (MEW 23: 99f).

Marx hat hierzu widersprüchliche Aussagen. Im Kapital betont er sehr den Wert der Arbeit in den Produkten. Insbesondere in seinen Frühschriften aber zeichnet er sich deutlicher als Hegelschüler aus, in der die Verwirklichung qua Anerkennung des jeweils Anderen läuft.

³⁰ "In der Arbeit wird [für Hegel] eine Unabhängigkeit von den Dingen manifestiert, die das genaue Gegenteil ist von der Abhängigkeit des bloßen Genusses. Der Arbeitende erweist seine Macht über die Dinge, er 'bildet' sowohl die Dinge als auch sich selbst" (Coreth et al.: 69).

Dass diese Hegelsche Konzeption im Kapitalismus nicht funktioniert begründet Marx im "Fetischcharakter der Waren". Hier treten sich nicht mehr die Personen und ihre Produkte direkt gegenüber, sondern die Waren auf einem anonymen Markt. Dies verschleiert die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse *gemeinsamer* Produktion und *privater* Gewinnaneignung, die damit "hinter dem Rücken der Produzenten" stattfindet.

Hier unterscheidet sich der späte Marx sehr von den Frühwerken, in denen der Deutsche Idealismus noch stärker verankert ist (siehe Fußnote 28). Dies wäre ein wichtiges Forschungsfeld, um die Marx'sche Idee der Eigenwertigkeit der anderen Menschen wieder besser in den Vordergrund zu rücken.

³¹ Auch bei Friedrich Engels wird es an einigen Stellen offensichtlich. So zum Beispiel im Aufsatz "Zur Lage der arbeitenden Klasse in England", wo es unter anderem heisst:

"Auf diese Weise vegetierten die Arbeiter [vor der Industrialisierung] in einer ganz behaglichen Existenz und führten ein rechtschaffenes und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, ihre materielle Stellung war bei weitem besser als die ihrer Nachfolger; sie brauchten sich nicht zu überarbeiten, sie machten nicht mehr, als sie Lust hatten, und verdienten doch, was sie brauchten, sie hatten Muße für gesunde Arbeit in ihrem Garten oder Felde, eine Arbeit, die ihnen selbst schon Erholung war, und konnten außerdem noch an den Erholungen und Spielen ihrer Nachbarn teilnehmen; und alle diese Spiele, Kegel, Ballspiel usw., trugen zur Erhaltung der Gesundheit und zur Kräftigung ihres Körpers bei. Sie waren meist starke, wohlgebaute Leute, in deren Körperbildung wenig oder gar kein Unterschied von ihren bäurischen Nachbarn zu entdecken war. Ihre Kinder

die Verherrlichung vorkapitalistischer Zustände, teilt aber die Ablehnung des bürgerlichen Besitzindividualismus, des Erwerbsstrebens und der Arbeitsteilung. "Weitgehend deckungsgleich sind auch die Intentionen, dass an die Stelle der bürgerlichen Konkurrenzgesellschaft mit ihrer feindlichen Interaktion atomisierter Individuen eine Gemeinschaft treten soll, die durch das tätige Füreinander und das solidarische Miteinander geprägt ist". (WU Wien).

Das Menschenbild von Marx ist ebenfalls entscheidend durch die Romantik geprägt. Im Ideal eines allseitig entwickelten Menschen, einer nichtentfremdeten Arbeit, die am Paradigma des künstlerischen Schaffens orientiert ist, sah Marx den eigentlichen Sinn menschlicher Existenz. Ihr Sinn besteht dann nicht im Reichtum an Geld, im Haben, sondern im Sein (vgl. hierzu Fromm 1976), in einer kreativen und sinnlichen Existenz. Hier geht es letztlich um Vorstellungen, die sich einer wissenschaftlichen Kritik entziehen. Ihrer Funktion nach spielen sie dieselbe Rolle wie der Mythos des edlen Wilden bei Jean-Jacques Rousseau oder das glorifizierte Mittelalter der Romantiker: Sie sind lediglich eine Kontrastfolie zur bürgerlich-kapitalistischen Lebensordnung.

Vielleicht kommt es gerade deshalb nicht zu einer auch nur ansatzweise überzeugenden Handlungstheorie von Marx. Sicher sind viele (auch neuere wissenschaftliche) Erkenntnisse darüber, was der Mensch ist und was ihn zu Handlungen bringt erst weit nach seiner Zeit gewonnen und diskutiert worden. An erster Stelle zu nennen wäre hier die philosophische Anthropologie von Gehlen, Scheler und Plessner. Aber auch die Entdeckung der Triebmechanismen des Unbewussten durch Freud³². Dennoch ist die Marx'sche Analyse über die kollektiven Individuen nur in Einzelfällen wirklich dadurch erklärbar.

Deshalb bleibt festzuhalten, dass viele der Einsichten, die Marx in origineller und sprachgewaltiger Weise vorbringt, doch eher eine Kritik an der *Moderne* als solcher, denn eine Kritik am Kapitalismus sind. Durch die einseitige Gleichsetzung von Moderne und Kapitalismus gehen allerdings viele tiefer gehende Einsichten verloren, wie z.B. die oben angeführte Energie- und Umweltproblematik oder die *Entfremdungsmechanismen* (wenn man diesen Ansatz teilt)³³.

Die von Marx vorgetragene Verelendungstheorie, die dazu führt, dass die Mehrzahl der Menschen im Kapitalismus in immer größerer Armut leben müssen, während eine kleine Gruppe von Kapitalisten über den ganzen Wohlstand einer Gesellschaft verfügt, ist so nicht eingetroffen. Vor allem der zähmende Einfluss des Wohlfahrtsstaates, der in der Lage ist, die Risiken, die sich aus einer Arbeitnehmersituation und die Angewiesenheit auf die Arbeitskraft ergeben können, wie beispielsweise bei Krankheit, Unfall oder Arbeitslosigkeit, abzumildern und zudem einen relativ hohen Lebensstandard für viele Menschen in den kapitalistischen Ländern zu ermöglichen, blieb Marx verborgen. Als Kind seiner Zeit unterschätzte er auch die ungeheure Flexibilität des kapitalistischen Systems die Arbeitnehmer in sozialer, wie auch in politischer Hinsicht zu integrieren. Daher ist die Prognose der Zweiklassenteilung mit der Folge einer absoluten Verelendung weiter Teile der Bevölkerung als theoretisch und historisch überholt einzustufen³⁴.

Durch die anhaltende ökonomische und soziale Ausdifferenzierung kapitalistischer Gesellschaften ist jedoch nicht nur die Auswirkung von Klassenlagen, sondern in zunehmendem Maße auch die These der Klassenbildung selbst in Frage zu stellen. Was bedeutet die Klassenlage, verstanden als Stellung zum Eigentum an den Produktionsmitteln, wenn ein Vorstandsvorsitzender (als Angestellter) einhundert Mal so viel verdient wie ein selbständiger Ladenbesitzer – oder einem "Arbeiter" mit Eigentum an Produktionsmitteln qua Aktiendepot?

³² Dass die Gleichsetzung von "Bewusstsein" bei Marx mit "Handlung" nicht funktioniert, weiß man spätestens seit der Ökologiebewegung. Ein Bewusstsein in Form von Tatsachenerkenntnis über Sachverhalte bewirkt nur in den allerseltensten Fällen eine Verhaltensänderung. Menschen zu einem Handeln zu bewegen geschieht also nicht primär durch das Vermitteln von Wissen, sondern durch Veränderung der Motivationsstruktur.

³³ Gerade beim Kapitel der Entfremdung stellt sich die Frage nach dem zugrunde liegenden Menschenbild.

³⁴ Dies bedeutet nicht, dass kapitalistische Gesellschaften keine Klassenstrukturen aufweisen, es bedeutet nur, dass diese durch staatliches oder gewerkschaftliches Handeln kompensiert werden können.

Das letzte Argument gilt gerade dadurch, dass sich moderne Kapitalgesellschaften dadurch auszeichnen, dass die faktische Verfügungsgewalt *nicht* zwangsläufig an den Besitz (Eigentum an Produktionsmittel) gekoppelt ist. In der Marx'schen Klassenkonzeption gibt es auch keine Erklärung für das Anwachsen einer "Mittelklasse" von qualifizierten Facharbeitern.

3.4 Die „Aufhebung“ des Kapitalismus oder: moderne Gesellschaftsformen

Neben seiner Werttheorie nennt Marx das Hauptwerk, zumindest im Untertitel, eine „Kritik der politischen Ökonomie“. Sein Anliegen war also, durch eine Analyse der ökonomischen Rahmenbedingungen *politisch* etwas zu verändern. Letztlich kulminiert dieses Anliegen in der angestrebten Aufhebung des Kapitalismus, die, in den Augen von Marx, zwangsläufig geschieht. In der gewerkschaftlichen bzw. bildungspolitischen Diskussion wird das Wort "Aufhebung" mit dem Begriff Abschaffung oder Beseitigung mehr oder weniger gleichgesetzt³⁵. Doch das ist nicht nur semantisch der falsche Begriff, sondern widerspricht auch der Tatsache, dass Marx hier konsequenter Hegelschüler war. Marx hat die „doppelte Freiheit“ des Kapitalismus durchaus gesehen und begrüßt³⁶. „Arbeiter“ waren zwar frei von Produktionsmitteln, aber auch wirklich frei im Sinne von, etwas modern gesprochen, liberalen Rechten und sozialer Mobilität. Wenn er den Begriff der Aufhebung³⁷ aus der Hegelschen Dialektik verwendet, dann bedeutet das in unseren Augen *gerade nicht* die Abschaffung oder Beseitigung des Kapitalismus, sondern dass es darum geht, die positiven Errungenschaften und Eigenschaften des Kapitalismus (wie die Freiheitsrechte, aber auch die ökonomischen Anreizfunktionen) zu bewahren, und die negativen so zu verändern, dass man zu einer neuen (höheren) gesellschaftlichen Stufe kommt.

Durch die Annahme, dass die verschärfte Konkurrenz zwischen den Kapitalisten zu immer schärferem Wettbewerb führen würde und der Falscheinschätzung staatlicher Gesundheitspolitik war es Marx jedoch nicht möglich, die quantitative und qualitative Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu antizipieren. Nicht alle Formen heutiger "Lohnarbeit" sind langweilig, selbstzerstörerisch und entfremdend. Es scheint gerade umgekehrt die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte zu sein, die genau jene Tätigkeiten wegrationalisieren³⁸.

³⁵ Auch Heinrich macht das sehr explizit und geht davon aus, dass es im Endeffekt auf die "Abschaffung des Kapitalismus" ankomme.

³⁶ „Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, dass sie weder selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven. Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören wie beim selbst wirtschaftenden Bauern usw., sie davon vielmehr frei, los und ledig sind“ (MEW 23, S. 742).

³⁷ Hegel spielt hier mit dem deutschen Wort aufheben, das grundsätzlich drei Bedeutungen haben kann: Aufheben im Sinne eines sich ausgleichenden Gegensatzes, Aufheben im Sinne eines Hochhebens und Aufheben im Sinne eines auf eine höhere Stufe stellen. Wir denken, dass auch Marx alle drei Wortbedeutungen in Anspruch nimmt.

³⁸ Natürlich mit dem Problem verbunden, dass damit die Gesamtzahl der Arbeitsplätze tendenziell abnimmt.

Deshalb gibt es in industrialisierten Ländern eine ständig anwachsende Nachfrage nach qualifizierter Arbeitskräften, die i.d.R. eine gute Bezahlung, hohes Prestige und auch z.T. auch Selbstverwirklichung innerhalb der Arbeitszeit ermöglicht. Marxistische Analysen basieren auf der Vorrangstellung ökonomischer Faktoren, die emanzipatorischen Potentialen nur solchen Prozessen zubilligen, die im Bereich der Ökonomie, und dort vor allem im industriellen Bereich³⁹, verankert sind. Diese ökonomischen Prozesse sollen, so die marxistische Annahme, durch eine erhebliche Steigerung der Produktion, die Voraussetzungen schaffen für die Transzendenz der Gesellschaft auf eine höhere Entwicklungsstufe (d.h. Sozialismus und Kommunismus). Prozesse, die außerhalb der Bereiche von Ökonomie und Arbeit liegen, die aber genauso wichtig sind wie jene (z.B. Sozialisation, Familie, Öffentlichkeit) werden in dieser Theorie systematisch ausgeblendet bzw. nicht behandelt (vgl. Habermas 1994: 225ff). Doch wenn alle Probleme im Zusammenhang mit Geschlecht, Ethnizität, unterschiedlichen Lebensstilen, Tradition, Herrschaft, Kultur etc. auf ökonomische Ursachen reduziert werden, gehen wichtige und für die soziologische Analyse unverzichtbare Aspekte verloren, die in Zusammenhang mit diesen Bereichen stehen und Konflikte eines sozio-kulturellen Wandels werden dann auf eine simplifizierende ökonomisch determinierte Machtkonstellation reduziert.

Gewerkschaften werden in dieser Konzeption im Wesentlichen reduziert auf die Rolle von Katalysatoren für die Revolution. Auseinandersetzungen um ökonomische *und gesellschaftliche* Errungenschaften, wie z.B. höhere Löhne, Urlaub oder Verbesserung der Arbeitsbedingungen und politische Partizipation sind nur ein Nebenkriegsschauplatz, das Wesentliche ist und bleibt die totale Transformation der Gesellschaft. Das assoziative Element von Gewerkschaften, gemeinsame (mehr oder weniger) demokratische Kommunikationsformen zu finden, sich kollektiv für die eigenen Belange, und die der Kollegen /-innen einzusetzen wird hier systematisch ausgeblendet.

Konflikte entstehen aber nicht nur im Bereich der Arbeitsbeziehungen. Um das Entstehen Neuer Sozialer Bewegungen (wie z.B. Bürger-, Schwulen- und Lesben- oder Umweltinitiativen) erklären zu können, müssen neben ökonomischen auch sozio-kulturelle Faktoren in Anschlag gebracht werden. Aufgrund der ökonomischen Determiniertheit marxistischer Analysen ist es sogar unmöglich, adäquate theoretische und konzeptionelle Instrumente für die Analysen der hohen Bindekraft nationalistischer Ideologien zu entwickeln. Diese werden reduziert auf falsches Bewusstsein, d.h. als entweder vormodern oder selbst aus dem Kapitalverhältnis entspringend. Beide Erklärungsansätze sind jedoch völlig inadäquat.

³⁹ Ebenfalls eine Grundannahme, die sich aufgrund der empirischen Entwicklung hin zur Dienstleistungsgesellschaft widerlegen lässt.

Das folgenreichste Defizit besteht im bloß funktionalistischen Verständnis des demokratischen Rechtsstaates mit seinem ausgefeilten Arbeitsrecht (vgl. Habermas 1994: 226). In Marx' Perspektive gibt es keinen Raum für die Wertschätzung (sozial- und christlich-demokratischer) Reformen für kapitalistisch verfasste Gesellschaften (d.h. für den Wohlfahrtsstaat); ausschließlich die totale Transformation der bislang kapitalistisch organisierten Produktion kann nach dieser Lesart zu einer Verbesserung führen. Wie dieses bessere Gesellschaft (Sozialismus oder Kommunismus) konkret aussehen sollte, wurde jedoch weder von Marx noch von Engels präzise formuliert⁴⁰.

Da in Marx' Verständnis "die Gedanken der herrschenden Klasse in jeder Epoche die herrschenden Gedanken" sind, ist "die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, [...] zugleich ihre herrschende *geistige* Macht" (MEW 3: 46). Marxistische Analysen konzeptualisieren die Rolle des Staates (und seiner Beschäftigten) als determiniertes Werkzeug kapitalistischer Produktion. Aber, wie vor allem Skocpol (1985) überzeugend darlegen kann, verfolgen sowohl Beschäftigte, als auch Politiker meist eigene Politikinhalte und -strategien. Sie besitzen daher Spielraum in der Politikgestaltung (vgl. Skocpol 1985).

Im Zentrum liberaler Demokratien stehen zentral die Rahmenbedingungen und Ergebnisse politischer Aushandlungsprozesse. Historisch betrachtet wurde dies ausschließlich innerhalb von Nationalstaaten institutionalisiert. Da ein Kennzeichen der globalisierten Welt das Überschreiten von Grenzen ist (nicht nur von ökonomischen, sondern auch von politischen, militärischen, ökologischen und sozialen Prozessen, wie z.B. Migration), wird diese Basis der „Beschlussfassung“ zu eng für die Lösung der Probleme, die im Rahmen der Globalisierung verstärkt sichtbar werden⁴¹. Nur durch die Erweiterung politischer Prozesse unter Einbeziehung aller gesellschaftlich relevanten Gruppen, sowie der Interessen nachfolgender Generationen, lässt sich also Problematik lösen.

1. *Demokratie* (als Form, durch Wahlen Entscheidungen zu vollziehen, die einen möglichst hohen Anteil an der Bevölkerung mit einbeziehen), und
2. die Anwendung *rechtsstaatlicher Prinzipien* (z.B. der Einhaltung von Menschenrechten und der Begrenzung staatlicher Gewalt)

haben jedoch im Gesamtwerk von Marx nicht nur keinen, sondern geradezu einen negativen Stellenwert.

⁴⁰ Eine kurze und nur andeutungshafte Diskussion der kommunistischen Gesellschaft kann in Marx' Kritik des Gothaer Programms nachgelesen werden (MEW 19: 19ff). Vgl. hierzu auch Punkt 3.3

⁴¹ Es müssen also neue Formen der Regulierung gefunden werden, deren qualitatives Merkmal eben die Transzendierung nationalstaatlicher Grenzen ist. Ein erster Ansatzpunkt ist hier die EU, als Schaffung eines erweiterten demokratisch strukturierten (wenngleich auch dieser Aspekt noch erheblich ausbaufähig ist) politischen Gestaltungsspielraumes, der den einseitig auf Steigerung von Verwertungsgesichtspunkten gerichteten 'Sachzwang Weltmarkt' (Altvater 1987) regulieren kann.

Der Widerspruch des „historischen Materialismus“ gegenüber einer „berufenen“ Instanz (die Arbeiterklasse – welcher religiöser Anklang hier in Marx durchschlägt) kommt hier noch hinzu⁴². Für die entscheidenden Fragen, vor die Gesellschaften (und damit auch, und ganz entscheidend, die Gewerkschaften) und Nationen in Zukunft gestellt werden, nämlich der demokratischen Lösung von Problemen der ökologischen Krise und den ökonomischen Globalisierungstendenzen, hat Marx – leider – wenig beizutragen.

Exkurs: Der "reale Sozialismus"

Der Marxismus, als historisches wissenschaftliches Projekt, versucht zwei soziale Probleme zu lösen, die laut dieser Konzeption untrennbar mit der kapitalistischen Produktionsweise zusammenhängen, nämlich Entfremdung und die ungerechte Allokation gesellschaftlicher Güter. Diese Probleme konnten jedoch auch in den Gesellschaften, die sich selbst als sozialistisch bezeichneten, nicht aufgelöst werden. Autoritäre Kommandostrukturen innerhalb der Unternehmen, welche die Entwicklung kreativer Potentiale der Arbeitnehmer verhinderten, waren hier noch kombiniert mit einer streng zentralisierten und undemokratisch organisierten gesellschaftlichen Steuerung, die von einer herrschenden Elite im Namen der Arbeiterklasse ohne rechtsstaatliche Prinzipien verwaltet wurde (vgl. Hoffmann et al. 1990: 320f.)⁴³.

Hannah Arendt hat dies so auf den Punkt gebracht: "der Kapitalismus hat das Ständesystem, die Zünfte, die Gilden usw. aufgelöst. Er hat all die Kollektivgruppen, die ein Schutz für den Einzelnen waren, auch für sein Eigentum, und die ihm eine Sicherheit garantieren – wenn natürlich auch keine absolute – die hat er zerschlagen. An ihrer Stelle hat er Klassen gesetzt, im Wesentlichen zwei: die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. Nun hat auch die Arbeiterklasse, eben weil sie eine Klasse und ein Kollektiv war, dem Einzelnen noch einen gewissen Schutz gewährt, und sie hat dann, als sie gelernt hatte sich zu organisieren, ganz erhebliche Rechte für sich erkämpft. Was hat der Sozialismus getan? Er hat auch diese Klasse zerschlagen: kein Streikrecht, keine Gewerkschaften, nur die Illusion, dass der Klasse die Fabriken gehörten. Der Sozialismus hat im Grunde nur fortgesetzt, was der Kapitalismus begonnen hat. Warum soll er eigentlich das Heilmittel sein" (Arendt 2003: 120)?

⁴² Damit meinen wir, dass die Marx'sche Sichtweise der privilegierten Arbeiterklasse noch nie gestimmt hat. Die „Arbeiterklasse“ kann für ihre Interessen mit guten Gründen kämpfen. Dies mit dem Anspruch zu verknüpfen, damit alle relevanten gesellschaftlichen Interessen und Gruppen auch zu vertreten, ist einer gewissen Allmachtsphantasie nicht unähnlich.

⁴³ Dies ist natürlich als solches kein Argument gegen die Marx'sche Kapitalismuskritik sondern gegen die sozialistische Realität.

4. Der Marxismus – Ein Resümee

Marxistische Analysen gewähren oftmals tiefe Einsichten in die Mechanik des Kapitalismus und im speziellen in den systematischen, selbst organisierenden Charakter des Kapitals als einer sozialen Beziehung ("des sich selbst verwertenden Werts"). Diese Beziehung wirkt sich - oft in unbewusster Weise - auf die Handlungen der Beteiligten strukturierend aus und mündet in die gesellschaftlichen Konsequenzen von Lohnarbeitsverhältnissen, d.h. den Lebenschancen und Partizipationsmöglichkeiten von Menschen in modernen Gesellschaften.

Auch sind weitgehende Einblicke in den systemischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise aus marxistischen Arbeiten entstanden. Vor allem die inhärente Logik, die kapitalistische Produktionsweise über alle Grenzen hinweg zu entwickeln und auszudehnen und damit einen Weltmarkt zu schaffen, ist schon früh von Marx erkannt worden. Diese Einsicht ist auch noch heute (und gerade heute) für die Analyse der Schattenseiten der Globalisierungsprozesse fruchtbar anzuwenden.

Und obwohl bei einer ersten Lektüre der Eindruck erweckt werden könnte, dass Marx wenig zur Ökologieproblematik beizutragen habe, ist doch von ihm schon früh auf die Umweltprobleme, die durch den modernen Kapitalismus entstehen hingewiesen worden.

Trotz vieler offensichtlicher „blind spots“ und Falscheinschätzungen bleibt in unseren Augen festzustellen, dass die Marx'sche Vorstellung des Sozialismus als eines säkularen Paradieses, das nicht im Jenseits gesucht, sondern zu Lebzeiten selbst geschaffen werden kann immer noch eine starke Anziehungskraft besitzt. Gleichwohl bleibt hier das Problem der negativen Folie des Bestehenden. D.h. dass aus der reinen Ablehnung des Kapitalismus als Gesellschaftsform kein auch nur ansatzweise adäquater oder überzeugender gesellschaftlicher Gegenentwurf folgt und aufgrund des ökonomischen Determinismus und der funktionalistischen Sichtweise von Demokratie als Mittel der Klassenherrschaft auch auf dieser Grundlage nicht geleistet werden kann.

Ein wichtiges Anliegen von Marx - vor allem für die Gewerkschaften - sollte bei aller Kritik und Widerlegung seiner Arbeitswerttheorie ebenfalls nicht übersehen werden: Marx hat wohl wie kein anderer vor (oder nach) ihm gesehen, dass die "Ware" Arbeitskraft keine Ware wie jede andere ist. Sie ist nämlich nicht vom konkreten Menschen zu lösen oder gleichsam am Fabrikator abzugeben. Aus dieser Tatsache ergeben sich viele Interdependenzen zwischen dem Produktionsprozess und einer persönlichen Entwicklung.

Das freie Spiel der Marktkräfte hat hier Grenzen in der personalen Würde des Menschen. Dieses moralische und politische Anliegen von Marx war es wohl auch, was seine Theorie so überaus erfolgreich - und bis heute zu einem Dauerbrenner – gemacht hat. Zumindest in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Diese Würde der Arbeit und Grenzen der Ausbeutung zu betonen kann aber auch unabhängig von der Marx'schen Theorie erfolgen - und manchmal sogar erfolgreicher geschehen.

Bei unserer Einschätzung der historisch bedeutsamen Wirksamkeit des Marx'schen Werkes wird hoffentlich deutlich, dass wir Marx als einen bedeutsamen Wissenschaftler ernst nehmen und versuchen die Einsichten, die er als erster beschrieben hat zu würdigen. Auf der anderen Seite ist es auch offensichtlich, dass wir es für wichtig erachten Defizite in der Theorieanlage zu benennen um das Marx'sche Werk anschlussfähig für gegenwärtige geisteswissenschaftliche Auseinandersetzungen zu machen. Dazu ist es nötig Marx von der Wand in das Bücherregal zu stellen - dort gehört er unserer Ansicht nach hin.

Anlage 1: Die Marx'sche Arbeitswertlehre und das Transformationsproblem

Marx setzt sich kritisch mit der klassischen Nationalökonomie auseinander und übernimmt die objektive Arbeitswertlehre von Smith und Ricardo, macht sie aber zu einer absoluten Wertlehre. Einziges wertbildendes Element (und damit Substanz des Wertes) im Produktionsprozess ist die Arbeit, genauer die abstrakt menschliche Arbeitskraft in Höhe der durchschnittlich gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, die für die Herstellung eines Produktes benötigt wird. Eine weitere Grundannahme ist das Festhalten am Subsistenzlohn⁴⁴, d.h. die jeweiligen Arbeiter bekommen nur die lebensnotwendigen Güter über ihren Lohn zur Verfügung gestellt (*Tauschwert der Arbeit*). Wenn Sie den hierfür notwendigen Teil der Arbeitszeit gearbeitet haben, arbeiten sie für den Rest der vereinbarten Arbeitszeit (die länger ist) für den Kapitalisten (*Gebrauchswert der Arbeit*)⁴⁵. Das Austauschverhältnis selbst ist für Marx dabei durchaus gerecht. Dass die Arbeit ausschließlicher wertbildender Parameter ist, will Marx, vor allem im Kapital (Bde. 1 - 3), auch wissenschaftlich beweisen und ableiten.

Der Einfachheit halber übernehmen wir, um den Gedankengang von Marx darstellen zu können, die Beispiele von Ott (1989: 16f) und Gösele (2001). Marx wendet für den Produktionsvorgang folgendes Grundschemata an:

Entstehungsseite des Wertes

$$\begin{array}{ll}
 c_1 + v_1 + m_1 = \text{PM} & 1000c_1 + 400v_1 + 400m_1 = 1800 \text{ PM} \\
 c_2 + v_2 + m_2 = \text{KG} & 800c_2 + 200v_2 + \underline{200}m_2 = \underline{1200} \text{ KG} \\
 & 600m \quad 3000 \text{ GW}
 \end{array}$$

Diese formalen und numerischen Beispiele stellen die **Entstehung** von Wert dar. Dabei bedeutet *c* das konstante Kapital (bei Marx alles außer der Arbeit), *v* das variable Kapital (also die Arbeit) und schließlich *m* den Mehrwert (das Einkommen des "Kapitalisten"). PM steht für Produktionsmittel und KG für Konsumgüter. Aus 1000 Werteinheiten konstantem Kapital (vorher investierte Arbeit) entstehen durch den Einsatz von 400 Werteinheiten Arbeit 400 Werteinheiten Mehrwert und insgesamt Produktionsmittel in Höhe von 1800 Werteinheiten,

⁴⁴ Dieser Subsistenzlohn ist, wie in bei den Klassikern der Ökonomie auch, durchaus in einem weiteren Sinne zu verstehen, d.h. bei Marx ebenfalls nicht nur auf das rein physische Überleben begrenzt, sondern von der jeweiligen Höhe der Kulturstufe abhängig.

⁴⁵ **Gesamtarbeitszeit** (Gebrauchswert) der Arbeit = **notwendige Arbeitszeit** (Tauschwert, Subsistenzlohn) + **Mehrarbeitszeit** (Mehrwert, Gewinn).

analoges gilt für die Konsumgüter. Der Mehrwert (m) beträgt insgesamt 600 Werteinheiten und der Gesamtwert (GW) 3000 Werteinheiten. Die beiden Sektoren befinden sich im Gleichgewicht, denn $c_1 + c_2 = PM (1800)$ und $v_1 + m_1 + v_2 + m_2 = KG (1200)$.

Das Verhältnis von konstantem und variablem Kapital bezeichnet Marx als **organische Zusammensetzung** ($\alpha = c:v$). Sie ist durch technische Erfordernisse festgelegt und unterschiedlich. Dies müsste nicht so sein, ist aber *empirisch* beobachtbar. Das Verhältnis von Mehrwert (Gewinn) zum Tauschwert der Arbeit (Subsistenzlohn) bezeichnet Marx als **Mehrwertrate** ($m' = m:v$). Für die Geschlossenheit des Kreislaufes ist wichtig, dass die Reinvestitionen der Konsumgüterindustrie der in der Produktionsmittelindustrie gezahlten Lohn- und Gewinnsumme gleich sein muss, also $c_2 = v_1 + m_1$ ⁴⁶. Eine dritte Größe ist für Marx von entscheidender Bedeutung in einem kapitalistischen System: Die **Profitraten** (π' , Verzinsung des eingesetzten Kapitals). Sie setzt sich aus dem Gewinn im Verhältnis zum eingesetzten Kapital zusammen und lautet: $\pi' = m:(c+v)$. Zwischen den einzelnen Größen besteht eine zentrale Beziehung⁴⁷.

Das kapitalistische System tendiert nach Marx zu einem Ausgleich der Profitraten, da ein Sektor mit hoher Profitrate Kapital aus Sektoren mit niedriger Profitrate anzieht⁴⁸. Dadurch sinkt die Profitrate im Sektor mit ursprünglich hoher Rate, während sie im Sektor mit niedriger Rate, durch den Abzug des Kapitals, ansteigt. Dabei entscheidet die organische Zusammensetzung des Kapitals über die Höhe der Profitrate(n). Die organische Zusammensetzung ist jedoch technisch bedingt und damit branchenspezifisch unterschiedlich. Bei gleicher Mehrwertrate und unterschiedlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals ergibt sich nun das Problem unterschiedlicher Kapitalverzinsungen, also unterschiedlicher Profitraten. Das Problem für Marx ist also, dass seine Wertrechnung, durch die unterschiedliche organische Zusammensetzung des Kapitals, zu unterschiedlichen Profitraten führt, während die Realität einen Ausgleich der Profitraten zeigt.

Marx versucht, diese Problem durch einen Übergang, also eine *Transformation*, von der Wert- zur Preisrechnung zu lösen. Bei dieser Rechnung geht es demzufolge um die **Realisierung** des (Mehr-) Wertes auf dem Markt. Angebot und Nachfrage bestimmen - bei vollständiger Konkurrenz - den Preis. Die Mehrwertmasse wird nun, so Marx, über die einzelnen Branchen der Volkswirtschaft verteilt, so dass im Gesamten eine einheitliche Profitrate entsteht, d.h. ein Teil der Waren wird über, ein Teil unter Wert verkauft. Numerisch zeigt sich das wie folgt:

⁴⁶ Im numerischen Beispiel also: $400v_1 + 400m_1 = 800c_2$

⁴⁷ Nach Ott gewinnt man diese dadurch, dass man Zähler und Nenner durch das variable Kapital teilt. So entsteht aus $\pi' = m:(c+v) \rightarrow \pi' = m':(1 + \alpha)$

⁴⁸ Dies geschieht einfach durch die Annahme, dass die Kapitalisten danach streben, ihren Profit zu maximieren.

Realisierung des (Mehr-) Wertes⁴⁹

$$1000c_1 + 400v_1 + 350\pi_1 = 1750 \text{ PM}$$

$$800c_2 + 200v_2 + \underline{250}\pi_2 = \underline{1250} \text{ KG}$$

$$600\pi \quad 3000 \text{ GP}$$

Die Profitrate ($\pi_1; \pi_2 \rightarrow m:(1 + \acute{\alpha})$) beträgt jetzt beide Male 25 % und die realisierten Gesamtpreise (GP) entsprechen dem Gesamtwert (3000). Doch damit ist der Kreislauf nicht mehr geschlossen, denn bei der Produktionsmittelindustrie ist der *Wert* ($c_1 + c_2; 1800$) größer als die Realisierung in *Geld* (1750), während bei der Konsumgüterindustrie die Geldpreise (1250) den Wert ($v_1 + \pi_1 + v_2 + \pi_2; 1200$) ubersteigen⁵⁰. Um das Problem sowohl statistisch, als auch mathematisch zu lösen gibt es nur eine konsistente Lösung: Alle Werte müssen in die Transformation von der Wert- zur Preisrechnung einbezogen werden. Die Lösung lautet dann:

Einzig konsistente Lösung

$$940c_1 + 400v_1 + 352\pi_1 = 1692 \text{ PM}$$

$$752c_2 + 200v_2 + \underline{248}\pi_2 = \underline{1200} \text{ KG}$$

$$600\pi \quad 2892 \text{ GP}$$

Die Profitrate beträgt hier einheitlich 26 %, $\pi = m$ bei vorhandenem Gleichgewicht. Das Wertschema verliert damit jedoch abrupt seine Bedeutung, denn der Gesamtwert der Produktion in Preisen ist nun niedriger als der Wert der Produktion in Werteinheiten gerechnet. Damit erweist sich die Werttheorie als falsch bzw. im Marx’schen Schema nicht begründbar.

Konsequenzen

Marx kann seine Theorie also *nicht* wissenschaftlich belegen. Dass die Marx’sche Werttheorie nicht stimmen *kann*, ist jedoch auch aufgrund allgemeiner Überlegungen plausibel. U.E. hätte Marx dies durchaus sehen können, denn an einer Stelle des Kapitals spricht er, auch anhand von Beispielen der “kapitalistischen Agrikultur”, ausdrücklich davon, dass der Kapita-

⁴⁹ $\pi_1, \pi_2 =$ Mehrwert bei einer einheitlichen Profitrate

⁵⁰ Ott weist darauf hin, dass dieser Fehler beim Übergang vom Wert- auf die Preisrechnung, also vom ersten bis zum dritten Band des Kapitals, erst spät (1907) durch den russischen Statistiker Ladislaus von Bortkiewicz entdeckt wurde - jedenfalls nicht mehr von Marx selbst.

lismus tendenziell die *Springquellen* (im Plural) allen Reichtums, *den Menschen und die Natur*, zerstört. Von gesellschaftlichen Organisationsprozessen der Arbeit und ihrer möglichen Produktivität abgesehen, wäre also zumindest ein weiterer Faktor der Wertbildung einzubeziehen gewesen, nämlich die Natur. Ob dies in Form der Knappheitsargumentation geschieht, oder durch eine Analyse des Fundaments moderner industrieller Gesellschaften, nämlich ihren enormen Ressourcen-, vor allem aber ihres (fossilen) Energieverbrauchs, wäre hier - als Anerkennung dieses Faktors - gleichgültig gewesen. Vielleicht war dazu aber die Zeit noch nicht reif genug.

Anlage 2: Die Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate

Diese Theorie besagt, dass je mehr die Produktivkräfte durch kapitalintensive Anwendung von Maschinen entwickelt werden, desto mehr Waren werden produziert und deswegen sinkt sowohl der Wert (nicht unbedingt der Preis!) der einzelnen Ware sowie die Höhe des Profits. Für Marx besteht der Wert einer Ware aus drei Faktoren: Dem konstanten Kapital (c), d.h. dem vorab investierten Geld das verausgabt wurde um die für die Produktion notwendigen Zutaten zu besorgen (z.B. für Maschinen, Rohmaterialien etc.); dem variablen Kapital (v), d.h. der in der Produktion beigefügten und verbrauchten Arbeitskraft (für die Löhne) und dem Surpluswert (m), d.h. dem Teil der Ware der vom Kapitalisten angeeignet wird (dem Profit).

Im Hinblick auf seine Krisentheorie ist für Marx von Bedeutung, dass, wenn die Formel für die Errechnung der Profitrate $c+v$ geteilt durch m ist, der relative Anteil von c stetig anwächst und damit die Anteile von v und (vor allem von) m beständig kleiner werden.

Ähnlich ist das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate zu bewerten. Eine empirische Verifikation ist bisher nicht erfolgt.

Literaturverzeichnis

- Altwater, E. (1992): Der Preis des Wohlstandes – oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung. (Münster: Westfälisches Dampfboot).
- Altwater, E. (2004): Grenzen der Globalisierung. (Münster: Westfälisches Dampfboot).
- Arendt, H. (2003): Macht und Gewalt, 15. Auflage (München, Zürich: Piper).
- Collins, R. (1994): Four Sociological Traditions (Oxford: Oxford University Press).
- Coreth et al. (²1989): Philosophie des 19. Jahrhunderts (Stuttgart: Kohlhammer).
- Dahmer, H. und H. Fleischer (1976) 'Karl Marx', in: Käsler, D. (Hrsg.) *Klassiker des soziologischen Denkens* (München: Beck).
- Dahrendorf, R. (1999) 'Karl Marx', in: Käsler, D. (Hrsg.) *Klassiker der Soziologie*, Band I (München: Beck).
- Engels, F. (1972): Zur Lage der arbeitenden Klasse in England. MEW 2 (1972): Marx-Engels-Werke Bd. 2 (Berlin (DDR): Dietz). Downloadmöglichkeit unter: <http://www.mlwerke.de/me/me02/index.htm>
- Fetscher, I. (1983): Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten, Neuauflage (München: Piper).
- Fromm, E. (1976): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Gesammelte Ausgabe Band VII (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt).
- Georgescu-Roegen, N. (1971): The Entropy Law and the Economic Process (Cambridge: Harvard University Press)
- Giddens, A. (1973): The Class Structure of the Advanced Societies (London: Hutchinson University Library).
- Gösele, A. (2001): Unveröffentlichte Folien zum Marx'schen Transformationsproblem im Rahmen des Seminars: "Große Ökonomen, große Philosophen?" an der Hochschule für Philosophie im Wintersemester 2001
- Gruber, U. & Kleber, M. (³1997): Grundlagen der Volkswirtschaftslehre (München: Vahlen).
- Habermas, J. (1994): 'Nachholende Revolution und linker Revisionsbedarf. Was heißt Sozialismus heute?', in: Habermas, J. *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt*, 3. Aufl. (Leipzig: Reclam).
- Heinrich, M. (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung (Stuttgart: Schmetterling Verlag).

- Hobsbawm, E. (1965): 'Introduction', in: Marx, K. *Pre-Capitalist Economic Formations*, (New York: International Publishers).
- Hoffmann, J., Hoffmann, R., Mückenberger, U. and D. Lange (eds.) (1990): *Jenseits der Beschlusslage: Gewerkschaften als Zukunftswerkstatt* (Köln: Bund-Verlag).
- Hyman, R. (1975): *Industrial Relations. A Marxist Introduction* (London: Macmillan).
- Hyman, R. (1989) 'Why Industrial Relations?', in: *The Political Economy of Industrial Relations* (London: Macmillan).
- Kromphardt, J. (³1991): *Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus* (Stuttgart: UTB Vandenhoeck).
- Marx, K. & Engels, F. (1989): *Manifest der Kommunistischen Partei* (Stuttgart: Reclam),
Downloadmöglichkeit unter: http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm
- Marx, K. (1844): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. Downloadmöglichkeit unter:
http://www.mlwerke.de/me/me40/me40_465.htm
- Mauke, M. (1973): *Die Klassentheorie von Marx und Engels*, 4. unveränderte Auflage (Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt).
- MEW 3 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 3* (Berlin (DDR): Dietz). Downloadmöglichkeit unter:
<http://www.mlwerke.de/me/me03/index.htm>
- MEW 8 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 8* (Berlin (DDR): Dietz). Downloadmöglichkeit unter:
<http://www.mlwerke.de/me/me08/index.htm>
- MEW 13 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 13* (Berlin (DDR): Dietz). Downloadmöglichkeit unter:
<http://www.mlwerke.de/me/me13/index.htm>
- MEW 20 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 20* (Berlin (DDR): Dietz). Downloadmöglichkeit unter:
<http://www.mlwerke.de/me/me20/index.htm>
- MEW 23 (1967): *Marx-Engels-Werke Bd. 23; Das Kapital, Band 1* (Berlin (DDR): Dietz).
Downloadmöglichkeit unter: <http://www.mlwerke.de/me/me23/index.htm>
- MEW 25 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 25; Das Kapital, Band 3* (Berlin (DDR): Dietz)
Downloadmöglichkeit unter: http://www.mlwerke.de/me/me25/me25_000.htm
- MEW 40 (1972): *Marx-Engels-Werke Bd. 40; Ergänzungsband 1* (Berlin (DDR): Dietz) Downloadmöglichkeit unter: <http://www.mlwerke.de/me/me40/index.htm>
- Ossowski, S. (1962): *Klassenstruktur im sozialen Bewusstsein* (Neuwied und Berlin: Luchterhand).
- Ott, A. E. (1989): *Karl Marx*. In: Starbatty, J. (Hrsg.): *Klassiker des ökonomischen Denkens*, Bd. II, S. 7 – 35
- Popper, K. (1992): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2 Bände (Stuttgart: UTB).
- Schmidt, E. (1971): *Ordnungsfaktor oder Gegenmacht: die politische Rolle der Gewerkschaften* (Frankfurt/Main: Suhrkamp).

- Skocpol, T. (1985): 'Introduction', in Evans, B., Rueschemeyer, D., Skocpol, T. (eds.): *Bringing the state back in* (Cambridge: Cambridge University Press).
- Weber, M. (2004): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Dirk Kaesler (München: Beck)
- WU Wien (Wirtschaftsuniversität Wien)(2002): Karl Marx – Entwicklung als dialektischer Prozess, Downloadmöglichkeit unter: <http://www.wu-wien.ac.at/inst/vw3/telematik/>
- Zoll, R. (1976): Der Doppelcharakter der Gewerkschaften (Frankfurt/Main: Suhrkamp).